

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 10 (1865)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wicklung bezeichnen, sind theilweise dieselben, welche den meisten großen modernen Männern als Stahl zum Herausschlagen ihrer geistigen Flammen gedient haben. Nach Dilworth's Lautirfibel war das erste Buch, das Linkoln studirte, die Bibel. Dann kamen die Fabeln Aesops, die er mit großem Eifer wieder las und theilweise ganz seinem Gedächtnisse einprägte. Dann erlangte er ein Exemplar von Bunyan's „Pilgrims Progreß,“ dieser wunderbar gelungenen Allegorie der Reise eines Christen durchs Leben. Dann folgte Weem's Washington, das Leben Franklin's und Keiley's Erzählungen. Die Lebensbeschreibungen der ersten Beiden las der Knabe mit besonderem Eifer. Im Alter von 14 Jahren entlehnte er Namey's „Leben Washingtons,“ welches eine vollständigere Beschreibung des Unabhängigkeitskriegs der Vereinigten Staaten enthielt, als das früher erwähnte Buch. Nicht lange nachher begann er das Studium der Lebensbeschreibungen großer Männer des Alterthums, welche Plutarch in so glänzendem Styl zur Nachahmung aller feurigen Jünglinge geschrieben.

Ich habe Linkoln aus dem Dunkel des Urwalds durch die Leiden der Dürftigkeit, durch die kurze Frist des Schulunterrichts bis zu der hohen Stufe nationalen Ruhms hinaufbegleitet. Er ist in jeder Beziehung aus dem Volk hervorgegangen, und dem Volke treu geblieben. Er ist ein glänzendes Beispiel, was Talent und Energie in den freien Staaten aus dem Kinde trotz der ungünstigen Verhältnisse machen können.

Die Ketten, die vier Millionen Menschen in der Sklaverei hielten, hat sein starker Sinn zersprengt, und von der Zeit seiner Besteigung des Präsidentenstuhls an wird eine neue Aera in dem Leben des amerikanischen Volks datiren. In der zukünftigen Geschichte wird er uns als nachahmungswürdiges Beispiel voranleuchten, und die Spuren, welche er in dem nationalen Leben der nordamerikanischen Freistaaten für ewige Zeiten zurücklassen wird, kann keine Hand eines Mordmörders verwischen.

Pädagogische Sentenzen.

(Gesammelt von Pfarrer und Schulinspektor Cartier in Kriegstetten.)

- 16) Washington: Je mehr Rechte ein Staat seinen Bürgern einräumt, desto mehr muß er für ihre Erziehung sorgen.
- 17) Zerrenner. Die Stocklehrer sind erbärmliche Lehrer.
- 18) Diesterweg. Gehorsam ist die Kardinaltugend des Kindes.
- 19) Heinrich IV., König von Frankreich: Aller Reiche Heil, aller Völker Wohl, der ganzen christlichen Kirche Segen hängt allein von einer richtigen Leitung und Führung der Jugend ab.
- 20) Götthe: Was man nicht versteht, besitzt man nicht. — Glaube dem Leben, es lehrt besser als Redner und Buch! — Es bildet ein Talent sich in der Stille, sich ein Charakter nur im Strom der Welt.

Mitglieder des Lehrervereins und weitere Abonnenten der Lehrerzeitung.

Kt. St. Gallen.		Bühl (Gmd. Nesslau)	Flawyl	Rimmensberger „
		Feurer	L. „	Rutz „
		Bütschwyl pr. P. 1 Ex.	Furth	Bühlmann „
Altstätten	Müller L.	Degersheim Bräcker	Gallen St.	Altherr R. Lhrn.
„	Wiget R.	„ Ehrat R.	„	Ehrenzeller „
Berneck	Keller „	Ebnat Egli „	„	Egli R. L.
Buchs	Heller R.	„ Infelder „	„	Erhardt Tbst. I. V.
„	Rohrer „	Flawyl Rimmensberger Pfr.	„	Erziehungsdep.

Callen St.	Erzhgsdeprtskzl.	Rorschach	Janggen	8.	„	Chur	Disch Prof.
„	pr. P. 1 Ex.	„	Oesch	„	„	„	Erzhstrthskzl.
„	Munz I. V.	„	Wick	„	„	„	Largiadèr Sdrktr.
„	Rüedin R. L.	„	Zimmermann	S.L.	„	„	Monatsblatt
„	Schelling V.	„	Zuberbühler	Sdr.	„	„	Schmid L.
„	Schlaginhausen	Sevelen	Rothenberg	L.	„	„	Tönz
„	V.	„	Zünd	„	„	Davos-Glaris	Fopp
„	Schlegel R.	Steinach	Rohrer	„	„	Flims	Darms Pfr.
„	Schmid Pfr.	Steinthal	Bernold	„	„	„	Hosang
„	Schuppli R.	Wallenstadt	Giger	„	„	Malans	Schmid
„	Wellauer W. V.	Wallenstadtberg	Linder	„	„	Maienfeld	Enderlin
Gossau	pr. P. 1 Ex.	Wattwyl	Ammann	„	„	Oberkastels	Blumenthal Insp.
Hoffelden (Gmd. Mogelsberg)		„	Germann	„	„	Puschav	Davatz L.
„	Früh L.	„	Kaufmann	„	„	Rothenbrunnen	Gadient
Lichtensteig	Aliesch R.	„	Näf	„	„	Samaden	Kocher
„	Bürki	„	Raschle R.	„	„	Sarn	Liver
„	z. Semnl. in Rorschach	Werdenberg	Eggenberger	„	„	Scaufs	Barblan
„	gewählt.	„	(2 Ex.)	„	„	Scharaus	Balzer
„	Jucker L.	Wildhaus	pr. P. 1 Ex.	„	„	Schiers	Aliesch Insp.
Mogelsberg	Schweizer	Utnach	Koller	„	„	„	Bardill
Murg	Zeller	66 Ex.	58 M. d. Lhrstds.	„	„	„	Kind Drktr.
Nekarthal	Moosmann			„	„	Schuls	Caviezèl
Nesslau	Schelling R.			„	„	Stampa	Lechner Insp.
Neu St. Johann	Rüdliger Dek.			„	„	Trins	Schmid Pfr.
Oberhelfenschwyl	Pfändler I. V.	K. Graubünden.		„	„	„	Domeny
Oberutzwyl	Eppenberger L.	Ander	Lutta Pfr.	„	„	Zizers	Hunger
Rapperswyl	Bräcker	Celerina	Heinrich L.	„	„	Zuz	Kirchen Pfr.
„	Spiess	Chur	Camenisch	„	„	31 Ex.	28 M. d. Lhrstds.
Rheineck	Kirchhofer R.	„	Caminada	„	„		

Anzeigen.

Im Verlage von F. Schulthess in Zürich ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Deutsches Sprachbuch

für die

zweite Klasse der Sekundarschulen

auf

Grundlage des neuen zürch. Lehrplanes

bearbeitet von

H. Wiesendanger,

Sekundarlehrer in Rüschlikon bei Zürich.

Preis Fr. 1. 80.

Der für die erste Klasse bestimmte Theil (Preis Fr. 1. 60.) ist letztes Jahr erschienen.

25 dreistimmige Lieder

für

Sing- und Sekundarschulen.

5. Auflage. Partienpreis

12 Rp.

und

28 zweistimmige Lieder.

(Jugendklänge) Partienpreis 8 Rp. sind zu haben bei Lehrer Ruegg in Uster, Kt. Zürich.

Wir empfehlen für den neuen Schulkurs:

Sammlung

dreistimmiger Lieder

für Schule und Haus.

4. Auflage.

Herausgegeben v. J. Pfister, Pfr. in Niedikon.

Zu beziehen bei dem Herausgeber und durch Friess und Holzmann in Zürich.

Partienpreis 15 Cts. Auf 20 Gr. 1 Freierempl.

Redaktion Dr. Th. Scherr, Emmishofen, Kt. Thurgau.

Druck und Verlag: J. Fretschel, Kreuzlingen, Thurgau.

Schweizerische Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

X. Jhrg.

Samstag, den 20. Mai 1865.

Nr. 30.

Abonnementspreise: postamtlich per Jahr Fr. 5, per Halbjahr Fr. 2. 70; für Vereinsmitglieder jährlich Fr. 3. 20.
Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzeile 5 Rp. (1½ Krzr. oder 2/5 Sgr.)

Ueber allgemein wissenschaftliche „Heranbildung“ von Lehrern der Sekundarstufe.

III.

Der Wunsch, daß an einer höhern Schule der französischen Schweiz „ein Kurs zur Heranbildung“ von Sekundarlehrern veranstaltet werden möchte, findet wol zunächst und zumeist seine Begründung in der Rücksicht auf die französische Sprache, welche unleugbar für den schweizerischen Sekundarunterricht als ein Hauptfach zu beachten ist. Nicht nur für die überaus zahlreiche Klasse der Angestellten und Bediensteten bei der Post, den Eisenbahnen, den Zollstätten, in den Telegraphenbureaux, den Comptoirs, den Buchdruckereien, den Gasthöfen und an den Kurorten, ja sogar für den Handwerksmann, den Gewerbsmann, den Kleinhändler — für alle diese und jene ist einige Kenntniß und Fertigkeit der französischen Sprache von wesentlicher Bedeutung, und den bezüglichen Unterricht soll die Sekundarschule gewähren. Der Sekundarlehrer muß demnach der französischen Sprache in ausreichendem Grade mächtig sein, wissenschaftlich und praktisch, und man behauptet, die praktische Sprachfertigkeit werde nur im Leben und Verkehr und zwar nur da erworben, wo die französische Sprache die Landessprache sei. Wir wollen die Richtigkeit dieser Behauptung nicht geradezu bestreiten, müssen aber doch bemerken, daß wir viele Personen kennen, die niemals unter einem französischredenden Volksstamm wohnten, und doch recht ordentlich und fertig französisch sprechen. Und wenn gegenwärtig die Lehramtszöglinge zuerst 3—4 Jahre als Sekundarschüler französisch lernen, dann nochmal 3—4 Jahre als Seminaristen, so sollte man hoffen dürfen, daß sie in diesem Fache recht bedeutsame Fortschritte machten, ehe sie etwa die welsche Schweiz besuchten. In der Fragestellung scheint diese Voraussetzung auch erkennbar; wie könnte sonst nur „ein Kurs“ zu errichten sein! Ueberhaupt dürfte da eher die „Ausbildung“, als die „Heranbildung“ in Frage kommen, d. h. „ein Kurs“ würde organisiert für die Sekundarkandidaten, die bereits die Seminarurse oder die obere Klasse einer Kantonschule absolviert hätten. Auffallend bleibt dann freilich, daß unter 1, a, b, nur die „technische und sprachliche Richtung“ und nicht auch die pädagogische Aufgabe betont wird.

Wir wollen unverholen gestehen, daß wir auf dießfällige Erkundigungen noch keine klaren und bestimmten Aufschlüsse darüber, wie ein solcher Kurs organisiert und was in demselben gelehrt werden sollte, erhalten haben. Es scheint die Absicht vorzuwalten, daß dieser Kurs ein höherer sein müsse, d. h. ein solcher, der den Unterricht, den der Kandidat an der Kantonschule oder

dem Seminar genossen, namentlich in den Hauptfächern mit gesteigerten Anforderungen weiter fortführe. Wenn wir nun voraus der französischen Sprache sehr große Bedeutung beilegen, so möchten wir doch auch recht ernstlich und dringlich eine weitere Berücksichtigung der deutschen Sprache und Literatur empfehlen, und endlich, als drittes Hauptfach: Erziehungswissenschaft und Unterrichtskunst.

Angenommen nun, es würde „ein Kurs“ der bezeichneten Art in der französischen Schweiz konstituiert: Dürfen wir erwarten, daß derselbe zunächst für die vorerwähnten Hauptgegenstände günstig wirken könnte? Wir haben hierüber noch einige Bedenken. Wenn eine größere Anzahl deutschredender Kandidaten sich in einem solchen Kurs zusammenfindet, wird die praktische Uebung im Französischsprechen hiedurch eher gestört als gefördert; jedenfalls ein Nachtheil. Ob deutsche Sprache und Literatur gerade in der französischen Schweiz besonders begünstigt würden, könnte einigermaßen bezweifelt werden; noch mehr, ob man dort die Musterschulen und Musterübungen der Unterrichtskunst vorzugsweise suchen sollte.

Nach der Fragestellung müßte „ein Kurs“ auch die „technische Richtung“ besonders beachten. Dieser Ausdruck ist ungemein vieldeutig. Sollen wir darunter die realistischen und mathematischen Fächer in gesteigerter Aufgabe, zudem etwa noch praktische Uebung in Kunstfertigkeiten verstehen? Dann würde „ein Kurs“ sozusagen mit vielerlei Fächern und Aufgaben überladen, und auch dieser Kurs könnte die Berufsbildung kaum in wünschbarem Maße fördern. Immer wieder drängt sich uns die Ansicht auf, daß man bei Bildung Derjenigen, die im engern Sinne des Wortes unterrichten müssen, allzuhohen Werth auf die Masse und Summe des Wissens und vielzueringenen Werth auf Talent, Kraft und Geschicklichkeit im Unterrichtertheilen lege. Wir haben oft bei unsern Schulinspektionen erfahren, daß Lehrer, die hinsichtlich ihrer wissenschaftlichen Kenntnisse zu den ersten und reichsten gehörten, nur Unbefriedigendes im Unterrichte leisteten; wir haben dann im Gegensatze wiederum häufig wahrgenommen, wie Lehrer ihre wissenschaftlichen Pfunde so geschickt und zweckmäßig zu verwenden wußten, daß ihre Leistungen alle Erwartungen weit übertrafen und im hohen Grade befriedigten. Wie manche Wahlbehörde hat es schon bereut, daß sie einseitig nur das theoretische Wissen in Betracht zog! Allerdings sind gründliche Schulkennntnisse und tüchtige Schulfertigkeiten eine unerläßliche Bedingung; aber für den Primar- und Sekundarlehrer bleibt immerfort als Hauptersforderniß, daß er im Unterrichtertheilen sicher und geschickt sei. Leider sind die ausgezeichneten Talente zum Unterrichtertheilen fast noch seltener, als jene zum ausgezeichneten Predigtvortrage; indeß kann Anleitung und Uebung auch ein mittelmäßiges Talent zur Tüchtigkeit und Geschicklichkeit heranzubilden und eben deswegen betonen wir bei jedem Anlasse die Nothwendigkeit praktischer Uebung in Lehrerbildungsanstalten; auch „ein Kurs“ in der französischen Schweiz für Sekundarlehrer sollte diese nothwendigen Uebungen berücksichtigen.

Schließlich wollen wir nun die Ansichten, die etwa in der Lehrerversammlung bei der Diskussion dieser Frage zur Aeußerung kommen dürften, notizenartig zusammenstellen.

- Meinungsaussäuerung A. 1.) Zöglinge für Volksschulstellen beider Stufen, nämlich für Primar- und Sekundarschulen, sollen in der Regel 3—4 Jahre eine Sekundarschule besuchen, und dann 3—4 Jahre gleichartig und gleichmäßig im Seminar sowol auf ihre allgemein wissenschaftliche als auch auf ihre pädagogische Bildung verwenden.
- 2.) Nachdem die austretenden Seminaristen das allgemeine Lehrerexamen bestanden haben, sollen diejenigen, welche auf Sekundarstellen aspiriren, noch drei bis vier Semester geeignete höhere Lehranstalten besuchen.
- 3.) Die zuständige Behörde wird diesen Lehramtskandidaten die zweckdienlichen Direktionen ertheilen, und Stipendiaten haben sich darüber auszuweisen, daß sie diesen Direktionen Folge leisten.

- 4.) Zur definitiven Anstellung auf Sekundarschulen muß sich der Kandidat noch durch eine besondere Prüfung ein Wählbarkeitszeugniß erwerben.
- 5.) Primarlehrer, welche bei der allgemeinen Dienstprüfung sich durch Kenntnisse und Fertigkeiten auszeichnen und einige Jahre hindurch an einer Primarschule mit ganz gutem Erfolge Unterricht erteilt haben, werden zum Sekundarlehrerexamen zugelassen, insofern sie nachweisen, daß sie entweder durch Privatnachhilfe oder durch Selbststudium sich weiter zu bilden bemüht waren. Es mag solchen Lehrern auch ein Jahr Urlaub erteilt werden, damit sie ihrer Weiterbildung desto wirksamer obliegen können.
- 6.) Die Veranstaltung eines besondern Kurses an einer höhern Schule der französischen Schweiz behufs der Sekundarlehrerbildung ist keineswegs nothwendig.

Meinungsaussäuerung B. 1.) Die Aspiranten auf Volksschulstellen erhalten ihre allgemein wissenschaftliche Bildung, wie Jeder, der sich einem wissenschaftlichen Berufe widmen will, an den entsprechenden Kantonallehranstalten.

- 2.) Nach dem Maturitätsexamen, bei welchem im Allgemeinen die Anforderungen an die obersten Klassen der Kantonschule maßgebend sind, und nach zurückgelegtem 18. Lebensjahre tritt der Lehramtszögling in das Lehrerseminar.
- 3.) Dieses Seminar ist spezifische Berufsbildungsanstalt und behandelt in entsprechendem Zeitraume theoretische und praktische Pädagogik und die auf dieselbe zunächst bezüglichen Fächer.
- 4.) Die Seminaristen erhalten namentlich Anleitung und Uebung in der Unterrichtskunst. In dieser Hinsicht stehen mit dem Seminar Musterschulen der Primar- und Sekundarstufe in Verbindung.
- 5.) 6.) 7.) 8.) 9.) wie 2.) 3.) 4.) 5.) 6.) — A.

Meinungsaussäuerung C. 1.) und 2.) wie 1.) und 2.) — A.

- 3.) Es soll eine der Akademien der welschen Schweiz veranlaßt werden, Einrichtungen zu treffen, welche geeignet sind, die weitere Ausbildung der Sekundarkandidaten zu erleichtern und zu fördern.
- 4.) In dieser Hinsicht dürfte als zweckdienlich und nothwendig erscheinen:
 - a) Die Errichtung eines Professorats der französischen Sprache und Literatur mit besonderer Rücksicht auf deutsch-schweizerische Lehramtskandidaten;
 - b) eine besondere Institution zur vielfachen Uebung im mündlichen französischen Sprachausdrucke;
 - c) eine Sekundarmusterschule, in welcher Kinder deutscher Familien französischen Sprachunterricht erhalten;
 - d) besondere Rücksicht auf die Sekundarkandidaten bei der Feststellung der akademischen Vorträge über exakte Wissenschaften u. s. w.
- 5.) 6.) wie 4.) 5.) — A.

Literatur.

△ **Leitfaden der Poetik für den Schul- und Selbst-Unterricht.** — Von Otto Sutermeister, Lehrer der deutschen Sprache und Literatur. Zürich, F. Schulthess. 1865. VI und 72 S. 80. —

Der rastlose Arbeiter tritt schon wieder vor das Publikum mit einem zwar auspruchlosen aber in seiner Art sehr gelungenen Büchlein, zu dessen Erstellung er auch in besonderem Grade angethan und berufen war. Um einen Leitfaden zu irgendeiner Disziplin zu schreiben, genügt es nicht, der Theorie Meister, man muß auch Praktiker sein. Ueber Poetik wird aber nur der mit soviel Hingabe schreiben, der selbst eine poetische Ader hat.

Das Buch zerfällt in zwei Theile; in dem letztern werden die Gattungen der Poesie abgehandelt, nachdem in dem erstern die Sprachform der Poesie (also der Rhythmus, der Reim und die Verbindung Beider in der Strophe) vorangeschickt ist. In dem Kapitel vom Rhythmus hätten wir gerne gesehen, daß ein Seitenblick auf die besondere Art der romanischen Sprachen gethan wäre, da ja in den Schulen, für welche das Buch zunächst gilt, wenigstens Französisch gelehrt wird. Der Verfasser, der aus eigenem Studium über das Letztere gut Bescheid wußte, hat aber sein Augenmerk so sehr zu beschränken vorgezogen, daß er sich sogar, obwol die Darstellung sich dann sofort aufklärt, der Gefahr ausgesetzt, zu einem Mißverständnisse Anlaß zu geben, indem, was er als Prinzip des Rhythmus überhaupt aufstellt, nur von der modern-deutschen Messung wahr ist. (Beiläufig gesagt, hinkt das für die Häufung kurzer Silben gewählte Beispiel ein wenig, da nach alter Messung „Brenn —“ für lang gilt.) Ueber die Reihenfolge, in welcher die epischen Dichtungsarten vorgeführt werden sollen, sind natürlich fast so viele Meinungen möglich als es Arten gibt, doch scheint das Prinzip des äußerlichen Umfanges sowol vom rationalen als vom historischen Gesichtspunkte aus das gerechtfertigste. Beim Volks- und beim Kinderlied durften Simrock's Sammlungen um so weniger übergangen werden, als sie wol die zugänglichsten sind. Unser Leitfaden darf sich mit Recht einer weisen Beschränkung des Stoffes rühmen, mit der er gleichwol auch für die obersten Schulstufen vollkommen ausreicht. Nur eine Bitte hätten wir zur Berücksichtigung bei einer spätern Auflage, nämlich unter den Dichtungsarten resp. Unterarten auch dem Räthsel sein bescheidenes Plätzchen zu vergönnen. So viel Sinnigkeit oder Wiß, als im guten Räthsel niedergelegt ist (ich rede nicht von dem vielen „Wuest“, der auf dem gleichen Acker sich breit macht) verdiente wohl auch ein Wort.

Wenn die Lehre der Poetik in ihren beiden Abtheilungen nothwendig dem Gedächtniß eine unverhältnißmäßige Menge fremdtönender Namen aufzubürden im Falle ist, so hat Herr Sutermeister das Möglichste gethan, um die Last in rationaler Weise zu erleichtern, indem er nicht bloß seine Erklärungen mit je einem „überzeugenden und anregenden“ Beispiele aus dem deutschen Dichterschatz schmückte, namentlich auch die von verschiedenen Vers- und Dichtungsarten sich selber gegebenen Charakteristiken geschickt verwendete, sondern auch dem Fremdworte in Parenthese mit historischer oder etymologischer Erläuterung zu Hülfe kam. Es ließe sich noch an einigen Stellen dazu thun, z. B. Wörter wie dactylus, coda u. dgl. dem Schüler auch in der ihm nahe liegenden französischen Form zu geben. (Wir können nach dieser Seite einzig die Uebersetzung von dactylus mit Fingerschlag nicht billigen, als in keiner Weise zutreffend; mit Fingerschlag, im gewöhnlichen Verstand des Wortes, lassen sich eigentlich alle möglichen Versarten skandiren. — Die Parenthese zu Epitrit ist sachlich wohl wahr, nur darf sie nie als die Etymologie des Wortes angesehen werden; sobald ist die vom Verfasser (oder vom Setzer?) beliebte Schreibung nach deutscher Regel bei dem griechischen Worte nicht statthaft und könnte auch die etymologisirenden Taster des Schülers irre leiten. Herr Sutermeister hätte, das was er ein Mal (an dem Worte Gasel) angewendet hat, durchweg thun sollen, nämlich sein Werklein auch mit Beziehung auf die richtige Aussprache der fremden Wörter zu einem Leitfaden machen. Wer nicht Latein gelernt hat, kann sich unmöglich vor Fehlern in dieser Beziehung hüten, und wenn man bedenkt, daß die Vertrautheit mit Fremdwörtern nun einmal (mit welchem Recht, gilt gleichviel) als ein Gradmesser der Bildung allgemein angesehen wird, so fällt viel Verantwortlichkeit auf die Herausgeber unsrer Schulbücher. Im Uebrigen ist die Einrichtung dieses Leitfadens recht praktisch und ist der Uebersichtlichkeit und der Verwendbarkeit des Stoffes nach Altersstufen u. s. w. damit wohl gedient, daß Spezialitäten, Seitenblicke auf Verwandtes, Abweisung von Irrthümern mit eingerückter und kleinerer Schrift sich begnügen müssen. Was Herr Sutermeister gemäß seinem Vorworte besonders auch angestrebt hat, eine knappe aber genügende Darstellung,

wie sie einem Leitsfaden gezieht, ist ihm vollkommen gelungen. Ob dagegen der kleine Anhang, enthaltend Andeutungen zu eignen Arbeiten der Schüler, nicht durchweg hoch gegriffen sei, wollen wir, da wir keine Gelegenheit haben, die Probe anzustellen, von uns aus nicht entscheiden.

Wir empfehlen das Büchlein aus voller Ueberzeugung und hoffen, daß das Beispiel, welches mehrere schweizerische Seminarien durch Einführung desselben alsbald nach seinem Erscheinen gegeben haben, vielerorts Nachahmung finden werde.

V o l k s s c h r i f t e n. Deutsche Märchen, erzählt von Karl S i m m r o d. Stuttgart. Verlag bei Cotta 1864.

Mehrere Zeitschriften, so namentlich die „Allgemeine Zeitung“, brachten überaus günstige Beurtheilungen. Das Buch wurde angelegentlich empfohlen „für Jung und Alt, für Schule und Haus.“ Hieburch wurden wir gleichsam verpflichtet, dasselbe prüfend in die Hand zu nehmen. Es enthält 78 deutsche Märchen und IV neugriechische, zusammen 373 Druckseiten Taschenformat. Eine große Anzahl dieser Märchen hat den gewöhnlichen Inhalt und Verlauf: eine Königstochter und ein verwunschener Prinz, oder eine verzauberte Prinzessin und ein ritterlicher Königsohn, Befreiung und Erlösung, Heirat und Herrlichkeit. Unzweifelhaft für 10—14 jährige Mädchen eine ebenso anziehende als anregende Lektüre, die freilich etwa frühzeitig zur „Bleichsucht“ führt.

Indeß finden wir neben den alten heidnischen Feen und Zauberern auch den Teufel und seine Genossen, so wie moderne Hexen und Hexenmeister hinlänglich berücksichtigt, ebenso zänkische Weiber, feile Konkubinen, Mörder, Diebe und Betrüger. Alle diese Persönlichkeiten haben Antheil am Reiche der Märchen, aber den meisten derselben müssen wir den Eintritt in die Jugendschule versagen.

Mehrere dieser „Märchen“ sind schon in andern Schriften mitgetheilt; (z. B. Starter Tabak, Petrus und die Geiß, die drei Urtheile u. n. a.*); manche gehören eigentlich nicht ins Gebiet der Märchen, sondern ins Kapitel banaler Klosterwitze und vulgärer Wirthshauspässe; manche beleidigen das sittliche Gefühl, das menschliche Gemüth überhaupt (z. B. Nr. 59. Maulspitzen, 24. des Teufels Schürenbrand, 13. Text und Glosse, 41. Schöpfung der Westfalen u. n. a.)

Zur Rechtfertigung dieser Klage lassen wir eines dieser Märchen hier abdrucken.

Nr. 25. Warum sich die Hunde beriechen.

Die Hunde wurden auch einmal von dem Freiheitsfieber angesteckt, schrieben eine Volksversammlung aus und beschloßen, einen Botschafter nach Rom zu senden, damit ihnen der Papst die Freiheit gewähre, alle Freitage und Samstage Fleisch zu essen, auch ferner die Fasttage nicht mehr halten zu dürfen, was sie gar wohl damit zu verdienen meinten, daß sie den Geistlichen Wildprät fiengen und Haus und Hof getreulich bewachten. Der Papst gewährte die Bitte und ließ ihnen Brief und Siegel darüber ausfertigen. Der Botschafter hat alsbald die kostbare Urkunde mit der bleiernen Bulle unter den Schwanz gesteckt, diesen eingekniffen und sich eilends auf die Heimfahrt gemacht. Als er nun heimkam, beriefen die Hunde eine neue Versammlung, verlasen den Freiheitsbrief und fragten, wo nun die Urkunde mit dem päpstlichen Insignel verwahrt werden sollte, damit sie nicht um ihre Freiheit betrogen würden. Weil sie nun weder Truhe noch Kanzlei hatten, wurde auf den Rath eines uralten Rötters für gut befunden, den Brief ihren alten Freunden und Bundesgenossen, den Katzen, zu treuen Händen zu befehlen. Die Katzen gelobten ihnen das und verbargen den Freiheitsbrief unter dem Dach eines Thurms, wo er vor Menschenhänden sicher war. Das stund ein Jahr an, da begehrten die Hunde ihren

*) Das Urtheil des Schamjaka; in Chamisso's Gedichten ausdrücklich als ein „russisches Volksmärchen“ bezeichnet.

Brief zu sehen; als aber die Katzen ihn holen wollten, hatten ihn unterdessen Ratten und Mäuse gefressen. Darüber entstand der Krieg zwischen Hunden und Katzen, der noch fortwährt bis diesen Tag; auch die tödliche Feindschaft der Katzen wider Ratten und Mäuse nahm daher ihren Ursprung und auch die ist noch heute nicht beigelegt.

Da schickten die Hunde zwei neue Botschafter nach Rom, vom Papst eine zweite Ausfertigung ihrer Freiheit zu verlangen, da ihnen die erste von Ratten und Mäusen gefressen wäre. Wie die Boten aber nach Welschland kamen, wo es sehr heiß war, tranken sie zur Kühlung des guten Weins zuviel, kriegten Händel miteinander, zerbissen und zerzausten sich das Fell und hiengen sich so lange an den Zähnen, bis sie beide von des Gebirges Joch wohl zwanzig Klafter tief herabstürzten und so ihr Leben jämmerlich aufgaben. Obgleich sie nun nimmermehr nach Deutschland kommen, so warten die Hunde doch noch immer ihrer Boten und wo ein Hund den andern sieht, da beriecht er ihn hinten und vorn und fragt, ob er den Brief nicht bringe oder von der Botschaft zu sagen wiße, und geben sie sich nicht guten Bescheid, so fallen sie über einander her und zerrausen sich das Fell, als ob sie auch von dem kühlen welschen Wein getrunken hätten.“—

Und nun fragen wir: Ist ein Buch, das dergleichen abgeschmackte Geschichten darbietet (die hier gegebene ist noch nicht einmal die abgeschmackteste!) ein Buch „für Jung und Alt, für Schule und Haus? — K i e ß e will in Leipzig bei der nächsten deutschen Lehrerversammlung über „Bekämpfung des Aberglaubens“ sprechen. Wird er etwa auch daran denken, wie man Geist und Gemüth der Kinder durch die abgeschmacktesten und unlautersten „Märchen“ verwirrt und trübt? Wir hatten einmal einen jungen Hausgenossen, der getraute sich nicht, allein in die etwas dunkle Waschküche zu gehen, weil er fürchtete, es sei da eine leichenfressende „Guhle“ (Tausend und eine Nacht) im Dunkel verborgen.

Frage: Wie schreibt man richtig: *Jahrzehent* oder *Jahrzehend*?

Antwort: Man schreibt richtig: *Jahrtausend*, *Jahrhundert* und dürfte demnach auch *Jahrzehn* schreiben. Nun hat man aber dem Wort „Jahrzehn“ noch eine Verstärkung des Auslautes angefügt, nämlich ein „d“, also „Jahrzehend“; wie ein solches „d“ auch dem Worte „man“ bei „Jemand, Niemand“ angefügt ist. — „t“ und „st“ bezeichnen die Ordnungszahl: der Zehnte, der Hundertste, der Tausendste. Wer „Jahrzehent“ schreibt, setzt unrichtig die Form der Ordnungszahl zur Bezeichnung der Sammelzahl und müßte konsequent auch „Jahrhundertst, Jahrtausendst“ schreiben. Also richtig „Jahrzehend“.

R. Zürich. Im 67. Lebensjahre starb letztlin Professor U. F ä s i, nachdem er vier Decennien hindurch der Wissenschaft und der Schule mit Fleiß, Ernst und rühmlichem Erfolg sein Leben gewidmet. Als Lehrer wurde er etwa von Schülern zeitweilig mißkannt, doch später zollten ihm die meisten Hochachtung und Dank. Er gehörte in politischer und pädagogischer Hinsicht zur konservativen Partei; indes zeigte er auch bei vorherrschenden liberalen und radikalen Einflüssen immer die redlichste und treueste Theilnahme und Mitwirkung für das Schulwesen. Wir durften denselben in der ersten Periode der zürcherischen Umgestaltungen zu unsern Freunden zählen, später stand er auf Seite unsrer Gegner; immer jedoch haben wir ihm die Hochachtung bewahrt, die dem musterhaft pflichttreuen Mann gebührt. *Mihi videtur acerba semper et immatura mors eorum qui immortale quid parant. Plin. Ep.*

— **F l a a c h.** Am 27. April starb der Lehrer der hiesigen Dorfschule, J. P e i e r, 44 Jahre, nach 25 jährigem Schuldienste. Das verhängnißvolle Jahr 1839 brachte auch ihm schon bittere Erfahrungen, so daß er den Heimatkanton, wie so viele seiner Kollegen, für einige Zeit verlassen mußte. Vier Jahre wirkte er mit Anerkennung als Lehrer im Glarnerlande und dann